

Kastration: Pro und Kontra

* Sendetermin Sonntag, 13. Dezember 2009, 18.15 - 19.10 Uhr .

Tierärztin, Helferin und Hund; Rechte: WDR (TV-Bild)

Kastration: ja oder nein?

Die Entscheidung für oder gegen die Kastration wird häufig aus dem Bauch heraus gefällt und richtet sich selten nach dem, was Wissenschaftler über Chancen und Risiken der Kastration wissen. Eine pauschale Empfehlung pro oder kontra Kastration kann es nicht geben. Es kommt in jedem Einzelfall darauf an, nicht dem erstbesten Ratschlag zu vertrauen und sich vor einer Entscheidung gut zu informieren.

Frühkastration

Viele Tierärzte und Hundetrainer raten heute zur Frühkastration vor dem Höhepunkt der Pubertät, damit geschlechtsspezifische Verhaltensweisen erst gar nicht erlernt werden. Der Slogan Sexualhormone weg, Pubertät weg, Probleme weg ist zu einfach, um wahr sein zu können. Eine ordentliche Beziehung zwischen Hund und Halter entsteht durch viele gemeinsame Erfahrungen, eine Kastration steht dieser eher störend entgegen.

Dr. Udo Gansloßer, Privatdozent für Zoologie an der Universität Greifswald, hält nichts davon, Hunde vor dem Höhepunkt der Pubertät kastrieren zu lassen: In dieser Zeit eine ganz wichtige Komponente des Hormonhaushalts aus dem Hund herauszunehmen, kann in der Regel nur zu Chaos führen. Die Erfahrungen der Hundehalter und Hundetrainer zeigen, dass wir dabei überwiegend Kindsköpfe bekommen, Hunde, die keinen Ernst des Lebens und damit auch keine sinnvolle weitere planbare Ausbildungs- und Erziehungsmöglichkeit mehr haben. Aussagekräftige Studien zu den Auswirkungen der Frühkastration auf das Verhalten gibt es jedoch nicht.

Körperliche Nebenwirkungen der Frühkastration können sein:

* Wachstumsstörungen oder -verzögerungen: Durch den Hormonschub in der Pubertät wird das Längenwachstum der langen

Röhrenknochen abgeschlossen. Befinden sich die entsprechenden Hormone in einem frühen Entwicklungsstadium in zu geringer Menge im Stoffwechsel, kann es, je nach Rasse, zu Größenwachstum oder Kümmerwachstum kommen.

* Anfälligkeit für Skeletterkrankungen: Durch den Mangel des Sexualhormons Testosteron werden beim Rüden die Muskeln schwächer ausgebildet. Infolgedessen wird das Bindegewebe stärker beansprucht, was die Anfälligkeit für Erkrankungen des Bewegungsapparates erhöhen kann. Bei Hündinnen kann es (auch bei Kastration nach der Pubertät) zu Mineralstoffwechselstörungen bis hin zu Knochenveränderungen kommen. Einer Studie zufolge erkranken kastrierte Hunde beiderlei Geschlechts häufiger an Knochenkrebs als unkastrierte, wobei das Erkrankungsrisiko aber sehr gering ist.

Kastration als Prophylaxe

Häufig wird geraten, Hündinnen vor der ersten Läufigkeit kastrieren zu lassen, um Gesäugetumoren vorzubeugen. Unterschiedlichen Studien zufolge erkranken je nach Alter und Rasse zwischen 2 von 1.000 und 2 von 100 Hündinnen an solchen Mammatumoren. Etwa die Hälfte der Tumore sind bösartig, 75 Prozent der Hündinnen überleben nach einer Operation. Je früher ein Mammatumor erkannt wird, desto besser. Deshalb sollte das Gesäuge wöchentlich auf Knoten untersucht werden, auch bei kastrierten Hündinnen. Wird vor der ersten Läufigkeit kastriert, sinkt das eh schon geringe Erkrankungsrisiko verschiedenen Studien zufolge gen Null. Ist dies ein Argument für die Kastration? Dr. Axel Wehrend von der veterinärmedizinischen Universität Gießen gibt zu bedenken: Im Gegensatz zur präpubertären Kastration ist der Ansatz, über die Ernährung eine Prävention zu betreiben, weder in der veterinärmedizinischen noch in der von Hundehaltern geführten Diskussion zu diesem Thema zu hören. Dies erstaunt, da im Gegensatz zur Kastration keine unerwünschten Effekte wie Harninkontinenz und Unterentwicklung der sekundären Geschlechtsmerkmale zu erwarten sind. Wehrend und anderen Autoren zufolge haben eine Reihe von Studien nachgewiesen, dass eine fett- und eiweißreiche Ernährung beziehungsweise Übergewicht im ersten Lebensjahr zur Bildung von Mammatumoren führen.

Werden einer Hündin bei der Kastration nicht nur Eierstöcke, sondern auch die Gebärmutter entfernt, kann sich die Gebärmutter nicht mehr entzünden. Unterschiedlichen Studien zufolge erkrankt jede fünfte bis zehnte Hündin im Laufe ihres Lebens an einer Gebärmutterentzündung,

wie viele daran sterben, ist unbekannt. Bei unkastrierten Hündinnen ist es wichtig, auf frühe Alarmzeichen zu achten. Wenn die Hündin dauernd Durst hat, oder sie sich öfter leckt, sollte ein Tierarzt aufgesucht werden. Ein spätes Alarmzeichen ist ein dicker werdender Bauch bei geringer Nahrungsaufnahme. Dann ist es für eine erfolgreiche Behandlung oft schon zu spät, denn im Bauch hat sich schon viel Eiter angesammelt, der nicht abfließen konnte.

Über hormonell beeinflusste Erkrankungen beim Rüden redet kaum jemand, obwohl es solche durchaus gibt. Wenn Rüden aufgrund einer medizinischen Indikation kastriert werden, dann meist wegen chronischer Vorhautentzündung. Sie verschwindet nach einer Kastration. Dabei ist vorher zu bedenken, wie stark die Beschwerden sind und mit welchen Nebenwirkungen nach einer Kastration zu rechnen ist.

Verhütung

Wenn es nur um Verhütung geht, kann auch eine Sterilisation helfen. Bei dieser Methode werden die Keimdrüsen bei der Hündin die Eierstöcke, beim Rüden die Hoden nicht entfernt, sondern es werden nur die Leiter durchtrennt oder abgebunden, womit die Fortpflanzungsfähigkeit der Tiere dauerhaft und verlässlich unterdrückt wird. Der Hormonhaushalt und die damit verbundenen Körperfunktionen und Verhaltensweisen werden kaum beeinträchtigt.

Sterilisation beim Rüden

Solange es nur um die Verhütung geht, und nichts sonst für eine Kastration spricht, ist eine Sterilisation sinnvoller, denn sie hat keine Nebenwirkungen, und das Operationsrisiko ist auch nicht höher als bei der Kastration.

Alternative zu Sterilisation und Kastration beim Rüden Chip wird an Hundunterseite eingesetzt; Rechte: WDR (TV-Bild)

Verhütungschip: nach sechs Wochen ist der Hund fortpflanzungsunfähig. Seit einiger Zeit ist für Rüden ein Medikament zugelassen, das wie ein Kennzeichnungs-Transponder unter die Haut gespritzt wird. Der Verhütungschip enthält einen synthetisierten, mit einem körpereigenen identischen Stoff, der die Bildung von Testosteron und damit die Bildung von Samenzellen schrittweise reduziert, bis der Rüde nach circa sechs Wochen fortpflanzungsunfähig ist. Der Hersteller garantiert, dass die sterilisierende Wirkung mindestens sechs Monate lang anhält. Eine Dauerlösung für die Verhütung ist der Chip nicht, weil er circa 70 bis 80

Euro kostet, etwa halb so viel wie eine Sterilisation oder Kastration. Die chemische Kastration ist aber ein gutes Mittel, um herauszufinden, ob unerwünschte Verhaltensweisen mit dem Testosteronspiegel des Tieres zusammenhängen, also verschwinden, wenn der Rüde kastriert würde. Wir kennen dieses Verfahren schon seit etlichen Jahren aus der Wildtiermedizin, sagt Dr. Udo Gansloßer. Dort wurde es auch längere Zeit angewendet, ohne dass Langzeitnebenwirkungen auftreten. Leider ist dieses elegante Verfahren bei der Hündin bisher noch nicht zugelassen, obwohl auch dort im Wildtierbereich, mit Wölfinnen, afrikanischen Wildhündinnen und ähnlichen wildlebenden Caniden gute Erfolge erzielt worden sind. Sterilisation bei der Hündin Gesäuge bei einem Hund; Rechte: WDR (TV-Bild) Aufwendig und risikoreich:

Sterilisation bei Hündinnen

Anders als beim Rüden ist sie eine weniger gute Alternative zur Kastration, da bei weiblichen Tieren die Operation aufwendiger und mit größeren Risiken verbunden ist. Zudem kann hormonell beeinflussten Erkrankungen wie Gesäugetumoren mittels Sterilisation nicht vorbeugt werden. Deshalb plädieren viele Tierärzte für Kastration statt Sterilisation. Andere geben zu bedenken, dass es nicht die Aufgabe eines Mediziners sein kann, gesunde Organe zu entfernen, um Krankheiten vorzubeugen. Das Tierschutzgesetz verbietet die Amputation gesunder Organe zur Prophylaxe, außerdem gibt es schonendere Möglichkeiten, der Tumorbildung vorzubeugen.

Hormonspritze bei der Hündin

Das gezielte Unterdrücken der Läufigkeit durch eine Hormonspritze ist keine Alternative zu Sterilisation oder Kastration. Neuere statistische Untersuchungen haben gezeigt, dass die Hormonspritze der größte Risikofaktor für die Bildung von Mammatumoren ist.

Natürliche Verhütung bei der Hündin

Im Gegensatz zu Rüden sind Hündinnen nur maximal zwei Mal im Jahr für wenige Tage fruchtbar, nämlich dann, wenn der Eisprung stattfindet. An diesen kritischen Tagen müssen sie von Rüden ferngehalten werden. Wer seine Hündin gut beobachtet, kann die kritischen Tage erkennen. Zum Eisprung hin nimmt die Blutung ab, das Blut wird heller, außerdem schwillt die Scheide ab. Je näher der Eisprung ist, desto schneller klappt

die Hündin die Rute zur Seite, wenn sie am Rutenansatz gekrault wurde, wobei nicht jede Hündin so reagieren muss.

Pro und Kontra Kastration

Pro: Neben medizinischen Indikationen unter anderem Mammatumore oder schwere chronische Vorhautentzündungen gibt es auch Verhaltensauffälligkeiten, bei denen eine Kastration Abhilfe schafft. Zum Beispiel bei Hündinnen, die ausschließlich während der Scheinschwangerschaft extrem aggressiv sind, und bei aggressiven Rüden, wenn sich die Aggressionen ausschließlich gegen sexuelle Konkurrenten richten. Schließlich gibt es auch hypersexualisierte Tiere, die nach einer Kastration ein stressfreieres Leben führen können. Wer Hunde verschiedenen Geschlechts zusammen hält, kann statt einer Kastration auch die Sterilisation (des Rüden) wählen.

Kontra: Bestimmte Erkrankungsrisiken lassen sich durch Kastration verringern, doch dafür sind Nebenwirkungen in Kauf zu nehmen, wie etwa vermehrter Hunger und Gewichtszunahme nach der Kastration, Skeletterkrankungen bei früh kastrierten Hunden oder Inkontinenz, vor allem bei Hündinnen. Verschiedenen Studien zufolge tröpfeln zwischen 10 und 25 Prozent der kastrierten Hündinnen. Wie eine Kastration das Verhalten beeinflusst, ist hingegen schwer vorhersehbar. Es ist wichtig, vorher zu klären, ob unerwünschtes Verhalten hormonell beeinflusst auftritt oder andere Ursachen hat. Bei einer Angstaggression zum Beispiel ist eine Kastration kontraproduktiv, weil sich die Aggressionen noch verstärken können. Als Ursache wird vermutet, dass kastrierte Hunde nicht mehr nach erwachsenem Hund riechen, von Artgenossen nicht mehr ernst genommen werden und deshalb mit angstbedingten Aggressionen reagieren. Jagdtrieb, allgemeine Unruhe, Territorialaggressionen und Störungen in der Dominanzbeziehung zwischen Hund und Halter unterliegen nicht dem Einfluss der Sexualhormone. Selbst scheinbar eindeutig sexuell motivierte Verhaltensweisen müssen bei Rüden nach einer Kastration nicht verschwinden. Wenn sie aus Langeweile streunen oder gelernt haben, durch Rammeln Spannungen abzubauen oder Lust zu empfinden, hören sie damit nach einer Kastration nicht auf.

Der Rat vom Experten

Dr. Udo Gansloßer sagt: Man sollte jeden Einzelfall, am besten sowohl mit einem Tierarzt oder einer Tierärztin und einem Hundetrainer besprechen und dann zu einer begründeten Einzelfallentscheidung kommen. Pauschale Empfehlungen pro oder kontra sind nicht möglich,

denn dazu sind die Persönlichkeiten und die Verhaltensprobleme der beteiligten Hunde viel zu unterschiedlich.

Autorin:

Katinka Schröder

Stand: 13.12.2009